

Flöter, Jonas

"Ausdruck des jeweiligen Gesamtfortschritts der Wissenschaften". Karl Lamprechts (1856-1915) Überlegungen zur Reform der Universität

Glaser, Edith [Hrsg.]; Groppe, Carola [Hrsg.]; Overhoff, Jürgen [Hrsg.]: *Universitäten und Hochschulen zwischen Beharrung und Reform. Bildungshistorische Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 99-115. - (Historische Bildungsforschung)*



Quellenangabe/ Reference:

Flöter, Jonas: "Ausdruck des jeweiligen Gesamtfortschritts der Wissenschaften". Karl Lamprechts (1856-1915) Überlegungen zur Reform der Universität - In: Glaser, Edith [Hrsg.]; Groppe, Carola [Hrsg.]; Overhoff, Jürgen [Hrsg.]: *Universitäten und Hochschulen zwischen Beharrung und Reform. Bildungshistorische Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 99-115 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-290104 - DOI: 10.25656/01:29010; 10.35468/6075-06*

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-290104>

<https://doi.org/10.25656/01:29010>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Jonas Flöter

„Ausdruck des jeweiligen Gesamtfortschritts der Wissenschaften“. Karl Lamprechts (1856-1915) Überlegungen zur Reform der Universität

1 Einleitung

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich das humboldtsche Universitätsmodell, das in Preußen am Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden war, zu einem Modell entwickelt, das in verschiedenen Ausprägungen zunächst in anderen deutschen Staaten, schließlich auch in allen europäischen Staaten und in Nordamerika, Anwendung fand. Die Ideen der Einheit von Forschung und Lehre und der forschungsbasierten Lehre, die gleichermaßen auf dem Wissenschaftsverständnis der Aufklärung und der Bildungsidee des Neuhumanismus beruhten, hatten sich zu allgemeingültigen internationalen Leitlinien entwickelt. Selbst die französischen Universitäten, die seit Ende des 18. Jahrhunderts einen eigenständigen Weg eingeschlagen hatten, orientierten sich am Ende des 19. Jahrhunderts am preußisch-deutschen Modell.

Motor des humboldtschen Universitätsmodells waren die Geisteswissenschaften, die in den philosophischen Fakultäten angesiedelt waren. Diese Entwicklung veränderte die traditionelle Struktur der Universitäten grundlegend. Während die Zahl der Studenten – und seit 1900 auch der Studentinnen – an den philosophischen Fakultäten während des 19. Jahrhunderts stetig stieg, sanken die Zahlen vor allem an den theologischen Fakultäten. Ende des 19. Jahrhunderts überstieg die Zahl der Studenten an den philosophischen Fakultäten erstmals die an den juristischen Fakultäten (vgl. Charle 2004, 63ff.).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kristallisierten sich jedoch an den deutschen Universitäten auch die strukturellen und personellen Probleme immer stärker heraus, die von Beginn an durch die Verankerung von nur vier Fakultäten angelegt waren. Strukturell hatten die modernen Naturwissenschaften und die Technikstudien keinen eigenen Platz an den Universitäten und waren den philosophischen Fakultäten zugeordnet. Auch personell setzte Mitte des 19. Jahrhunderts ein grundlegender Wandlungsprozess ein. Bei den Studenten veränderte sich die soziale Herkunft zwar vorerst kaum – sie entstammten vorzugsweise dem Bildungsbürgertum und

dem Adel. Der Anspruch der Studenten an ein Universitätsstudium war aber im Wandel begriffen. Das Studium sollte in erster Linie die Basis für eine akademisch fundierte berufliche Tätigkeit bilden. Entsprechend stieg beispielsweise der Anteil der Studenten kontinuierlich an, die das höhere Lehramt anstrebten (vgl. Titze 1981, 200ff.). Hinzu kam das einsetzende generelle Wachstum der Universitäten. Von der Reichgründung bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges verfünffachte sich fast die Zahl der Studenten und Studentinnen (vgl. Wehler 1995, 1211). Damit stieg die Zahl der sogenannten Brotgelehrten, die Friedrich Schiller 1789 in seiner Antrittsvorlesung noch verspottet hatte (vgl. Schiller 1789, 5).

Als ein Hemmnis für Innovationen in Forschung und Lehre stellten sich immer stärker die Hierarchisierung des Lehrkörpers und die damit verbundene alleinige Entscheidungsmacht der ordinierten Professoren heraus. Die Innovationskraft ging zunehmend von den Extraordinarien und Privatdozenten aus, deren Zahl kontinuierlich stieg. Insbesondere in den Naturwissenschaften und der Medizin trugen sie die Hauptlast in der Lehre und Forschung, waren an den Entscheidungen der Fakultäten aber nicht beteiligt. Diese Benachteiligung wurde durch die sich verschlechternden Berufungschancen auf ein Ordinariat noch verstärkt und führte nach 1900 zur Bewegung der Nichtordinarien (vgl. vom Bruch 1984, 72ff.).

Die rasante Entwicklung der Wissenschaften veränderte seit Mitte des 19. Jahrhunderts zudem das Verhältnis zwischen Universität und Staat. Die enormen finanziellen Mittel, die insbesondere für die Naturwissenschaften und die Medizin, aber auch für den Ausbau der geisteswissenschaftlichen Bibliotheken aufgebracht werden mussten, waren aus den traditionellen Finanzierungsquellen der Universitäten nicht mehr zu bestreiten. Die entstehenden Differenzen mussten mehr und mehr durch Sonderinvestitionen des Staats und privater Stifter ausgeglichen werden (vgl. Jarausch 1991, 313ff.; Charle 2004, 63ff.).

Der Historiker Karl Lamprecht agierte als Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator im Kontext jener Entwicklungen der deutschen Hochschullandschaft. Ausgehend von den wesentlichen Stationen seines akademischen Werdeganges werden im Folgenden die ideellen und organisatorischen Verflechtungen zwischen seiner Entwicklung als Kultur- und Sozialhistoriker und seinen Vorstellungen zur Neuausrichtung der Universität Leipzig aufgezeigt. Dabei verfolgte er keine grundlegende Strukturreform der Universität, sondern strebte vor allem innerhalb der Philosophischen Fakultät neue, institutionell untermauerte Verflechtungen in Forschung und Lehre an.

2 Wege zur Wissenschaft – Anmerkungen zur Biografie Karl Lamprechts

Karl Lamprecht hatte als Geschichtswissenschaftler und Universitätsprofessor eine Bilderbuchkarriere aufzuweisen. Der am 25. Februar 1856 in Jessen im Königreich

Sachsen geborene Lamprecht wuchs als Sohn des Pfarrers Carl Nathanael Lamprecht (1804-1878) in einem evangelischen Pfarrhaus auf. Er besuchte zunächst das Gymnasium in Wittenberg (1867/68) und wechselte 1869 an die Landesschule Pforta. Von dem offenbar vorgezeichneten Weg eines Studiums der Theologie und dem Beruf des Pfarrers wurde er durch den Rektor der Landesschule, dem Thukydides-Forscher und Geschichtslehrer Wilhelm Herbst (1825-1882), abgebracht und auf ein Studium der Geschichte und Klassischen Philologie verwiesen (vgl. Flöter 2015, 184ff.). Von 1874 bis 1877 studierte Lamprecht diese Fächer in Göttingen und wurde durch Julius Weizsäcker (1828-1889), Professor für Mittelalterliche Geschichte, in die quellenkritische Methode und die Quellenkunde sowie durch Ernst Bernheim (1850-1942) in die geschichtswissenschaftlichen Methoden eingeführt. Anschließend studierte er in Leipzig (1877/78), arbeitete dort am Aufbau des in diesem Jahr von dem Mittelalterhistoriker Carl von Noorden (1833-1883) begründeten Historischen Seminars der Universität Leipzig mit und wandte sich unter dem Einfluss des Nationalökonomen Wilhelm Roscher (1817-1887) der historisch ausgerichteten Wirtschaftsgeschichte zu. Angeregt durch Weizsäcker und Roscher legte Lamprecht 1878 seine Promotion zum Thema *Beiträge zur Geschichte des französischen Wirtschaftslebens im 11. Jahrhundert* vor. Während sich diese Arbeit weitgehend in den Bahnen einer wirtschaftsgeschichtlichen Darstellung bewegte, ging sein späteres wirtschaftsgeschichtliches Hauptwerk, das unter dem Titel *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes* 1885/86 in vier Bänden erschien, inhaltlich und methodisch weit darüber hinaus. Lamprecht ging es darum, in dieser umfassenden Untersuchung nicht allein aus historischer Perspektive wirtschaftliche Fragen zu klären, sondern die „materielle Kultur“ einer ganzen Landschaft in ihrer Gesamtheit zu erforschen und die ländlichen Zustände im Moselland und am Mittelrhein auf Grund eines umfassenden Quellenmaterials so darzustellen, dass die wirtschaftlichen, sozialen, rechtlichen und politischen Entwicklungen gleichzeitig und in ihren inneren Zusammenhängen erhellt würden (vgl. Jahn 1956, 136; vom Brocke 2015, 29ff.).

Nach seiner Promotion und einem weiteren Semester überwiegend kunstgeschichtlicher Studien in München legte Lamprecht 1879 in Leipzig das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab und trat, vermittelt durch seinen Mentor Wilhelm Herbst, eine Privatlehrerstelle beim Kölner Bankier Theodor Deichmann (1837-1895) an. In Köln wurde Lamprecht auch Probekandidat am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, sodass er gleichzeitig als Privatlehrer und am Gymnasium tätig war. Dadurch erhielt er zugleich Zugang zu führenden Kreisen des Kölner Bürgertums. Vor allem lernte er den Großbankier, rheinischen Industriellen und Mitglied des Preußischen Herrenhauses, Gustav von Mevissen (1815-1899), kennen. Mevissen war 1848 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung gewesen und galt als führender Vertreter des rheinischen Liberalismus (vgl. Schorn-Schütte 1984, 40ff.).

Mevissen hatte bereits 1868 mit dem Bonner Historiker Heinrich von Sybel (1817-1895) Pläne für die Erforschung der Geschichte der Rheinlande und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erwogen und sah nun in Lamprecht, der sein wissenschaftliches Interesse für die Geschichte wirtschaftlicher Institutionen gezeigt hatte, den geeigneten Mann für die Realisierung dieses Projektes. Gleichzeitig beförderte Mevissen Lamprechts Habilitation, die dieser als Arbeit über den Historiographen und Verfasser der lateinischen Weltchronik, Dietrich Engelhus, einreichte. Die Habilitation wurde vom Direktor des Historischen Seminars der Universität Bonn, dem Reformationshistoriker Wilhelm Maurenbrecher (1838-1892), unterstützt (vgl. Schorn-Schütte 1984, 44f.).

In den Jahren im Rheinland legte Lamprecht die Grundlagen für seine erfolgreiche landesgeschichtliche Forschungsarbeit. 1881 gründete er zusammen mit Mevissen die *Gesellschaft für rheinische Geschichts-Kunde* als erste deutsche landesgeschichtliche historische Kommission. Mit dem Direktor des Trierer Provinzial-Museums, Felix Hettner (1891-1902), gründete er die *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst*, die er von 1881 bis 1891 herausgab. Die Zeitschrift stellte damals das führende landesgeschichtliche Organ dar. Gleichzeitig arbeitete er seit 1880 an der ersten historischen Ortsnamenkarte des Rheinlands und legte damit – seit 1883 gemeinsam mit Statistiker und Nationalökonom an der Berliner Universität, August Meitzen (1822-1910) – die Grundlagen für den geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz.

Ausgehend von seinen Forschungen zum Rheinland etablierte Lamprecht die Landesgeschichtsforschung institutionell auf nationaler Ebene. Auf dem zweiten *Deutschen Historikertag* 1894 in Leipzig gründete er die *Konferenzen von Vertretern landesgeschichtlicher Publikationsinstitute*, die dann regelmäßig im Rahmen der Historikertage abgehalten wurden. Nach seinem Wechsel an die Universität Leipzig im Jahr 1891 setzte er diese landesgeschichtlichen Forschungsaktivitäten in Sachsen fort und gründete 1895 die *Königlich Sächsische Kommission für Geschichte* und 1898 gemeinsam mit dem Leipziger Geographen Friedrich Ratzel (1844-1904) das *Historisch-Geographische Seminar* an der Universität Leipzig, das erste seiner Art in Deutschland. Mit seinen wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Landesgeschichte etablierte Lamprecht Forschungsstränge, die zum Teil bis in unsere Gegenwart reichen (vgl. vom Brocke 2015, 32f.).

Seiner ausgezeichneten Zusammenarbeit mit Mevissen verdankte es Lamprecht auch, dass seine akademische Laufbahn gradlinig verlief. Mevissen hatte 1884 den einflussreichen preußischen Hochschuldezernenten im preußischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Friedrich Althoff (1839-1908), auf ihn aufmerksam gemacht, der 1885 die Ernennung Lamprechts zum unbesoldeten und 1889 zum besoldeten Extraordinarius an der Universität Bonn erreichte. Nachdem Lamprecht auf Berufungslisten an den Universitäten Zürich, Tübingen, Halle und Breslau gestanden hatte, setzte Althoff gegen das

Votum der Fakultät seine Berufung zum Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Marburg durch. Bereits ein Jahr später übernahm er den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Leipzig und wurde dort neben Wilhelm Maurenbrecher zweiter Direktor des Historischen Seminars. Maurenbrecher war es auch, der Lamprechts Berufung nach Leipzig erwirkt hatte. Nach dessen Tod 1892 übernahm Lamprecht die alleinige Geschäftsführung des Historischen Seminars, die er dann bis zu seinem eigenen Lebensende 1915 innehatte (vgl. vom Brocke 2015, 33f.).

3 Der Methodenstreit – Auseinandersetzungen um Themen und Zugänge zur Geschichte

Lamprecht hatte seit dem Ende der 1880er Jahre an seinem Hauptwerk, die *Deutsche Geschichte*, gearbeitet, dessen erste Bände seit 1891 erschienen (vgl. Lamprecht 1891-94). Der sich daran entzündende sogenannte Methodenstreit setzte 1893 ein und löste „ein hochkomplexes Spektakel [aus], das mit der Lage der deutschen Geschichtswissenschaft ebenso viel zu tun hatte wie mit den Mängeln in Lamprechts Werk“ (Chickering 2021, 197).

Lamprecht hatte mit seinem Projekt als erster – und bis heute einziger – Historiker eine Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte vorgelegt und damit versucht, einen ‚durchgehenden Faden‘ der deutschen Geschichte aufzuzeigen, dessen Existenz Leopold von Ranke (1795-1886) in einem Gespräch mit Lamprecht kurz vor seinem Tod 1886 noch verneint hatte (vgl. Muhlack 2015, 129ff.). Diesen ‚durchgehenden Faden‘ glaubte Lamprecht nun „in einer gesetzmäßigen Abfolge materieller Zustände in Wirtschaft, Recht und Verfassung, in den ihnen zugrundeliegenden ökonomischen Interessen und in der parallel verlaufenden Entwicklung geistig-kultureller Zustände“ erkannt zu haben, „hinter denen die Darstellung der ‚Haupt- und Staatsaktionen‘ und die Rolle der großen Persönlichkeiten“ zurücktrete (vom Brocke 2015, 36). Die Erregung der Fachkollegen, die sich an dieser Form einer primär wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Betrachtung der deutschen Geschichte entzündete, wurde durch handwerkliche und methodische Unzulänglichkeiten in Lamprechts Arbeit genährt. Lamprecht sah sich daher gezwungen, seine geschichtstheoretischen und methodischen Zugänge zu erläutern. Dabei reagierte er auch auf die aus verschiedenen Richtungen auf ihn einwirkende Kritik einer positivistischen und materialistischen Geschichtsauffassung. Letztere gründete sich auf eine ursprünglich wohlwollende Rezension des ersten Bandes der *Deutschen Geschichte* durch den marxistischen Publizisten und Historiker Franz Mehring. In den Bänden der Deutschen Geschichte, die nach 1900 erschienen, wandte sich Lamprecht daher von einer vorzugsweise ökonomischen Betrachtung ab und interpretierte jetzt den Geschichtsverlauf als Abfolge psychogen verursach-

ter Kulturstufen. Dabei schloss er sich Überlegungen seines Leipziger Kollegen, dem Völker- und Kulturpsychologen Wilhelm Wundt (1832-1920), sowie des Psychologen und Philosophen Theodor Lipps (1851-1914) an. Beide betrachteten die Logik als eine Form des wissenschaftlichen Denkens, die vorzugsweise als ein psychologischer Untersuchungsgegenstand zu betrachten sei. Wundt ging von einem ermittelbaren kollektiven Willen eines Volkes aus, der zur psychischen Macht werden und Kausalitäten im Geschichtsprozess begründen könne (vgl. Schorn-Schütte 1984, 88). Lamprecht griff dieses Konzept eines kollektiven Willens auf und erklärte, dass „die Summe aller sozialpsychologischen Faktoren in sich zu jeder Zeit eine Einheit“ bildeten (Lamprecht 1896/97/1988, 252).

Mit diesem Konzept reagierte Lamprecht auf die Krise der Geisteswissenschaften um 1900, die sich insbesondere in methodischen Fragen durch die sich rasant entwickelnden Naturwissenschaften herausgefordert sahen. Er entwickelte daher ein Abfolgesystem von psychologisch konnotierten Kulturzeitaltern als eine ständig fortschreitende Intensivierung des ‚seelischen Gesamtzustandes eines Volkes‘. Diese waren seiner Meinung nach gleichzeitig mit wirtschaftlichen Entwicklungsstufen verbunden. Der Wandel von einer historischen Epoche zur nächsten hänge aber mit der Intensivierung des Geisteslebens zusammen, „die Nuancen wurden feiner, die Affekte ausgeglichener, die Energie der Auffassung und Anschauung eindringlicher“ (Lamprecht 1896/97/1988, 254f.). Für Lamprecht waren demnach folgende Zeitalter zu unterscheiden:

- Symbolismus (bis zum 10. Jahrhundert)
- Typismus (10. bis 13. Jahrhundert; Frühmittelalter)
- Konventionalismus (13. bis 15. Jahrhundert; Hoch- und Spätmittelalter)
- Individualismus (15. bis 18. Jahrhundert; Frühe Neuzeit)
- Subjektivismus (19. Jahrhundert; Moderne)

Zum subjektivistischen Zeitalter zählte auch die Wilhelminische Epoche, die er als Zeitalter der „Reizsamkeit“ bezeichnete (zit. n. vom Brocke 2015, 36f.).

In seinen weiteren kulturgeschichtlichen Forschungen machte es sich Lamprecht zur Aufgabe, diese – von ihm als universell angenommene – Entwicklungsstruktur auch in den Entwicklungen anderer Völker aufzuspüren. Seine darauf aufbauende Konzeption der vergleichenden Kulturgeschichte etablierte sich in der deutschen Geschichtswissenschaft nicht. Lamprechts Einfluss auf die französische Historikerschule der Annales ist in der Forschung umstritten (vgl. Warland 2015, 200ff.).

4 Reform der universitären Lehre in Leipzig

Die Intensität des Methodenstreits um die *Deutsche Geschichte* stand im engen Zusammenhang mit Lamprechts Auftreten als Hochschullehrer. Die Ausstrahlung, die von ihm in seinen Vorträgen und Vorlesungen ausging, ist vorzugsweise durch seine

Studentinnen und Studenten dokumentiert. So schrieb rückblickend der norwegische Historiker Halvdan Koht (1873-1965), der in den 1890er Jahren in Leipzig studierte, dass Lamprecht „unter allen deutschen Professoren der beste Lehrer“ sei, den er kenne. „Seine praktischen Handgriffe, sein eigentümliches Vermögen, alles so klar und einleuchtend werden zu lassen, daß es sich unauslöschlich in die Erinnerungen einprägt, wird man nicht so leicht zum zweitenmal finden“ (zit. n. Chickering 2021, 517). Rudolf Kötzschke (1867-1949), der seit 1906 an der Universität Leipzig das *Institut für Landesgeschichte und Siedlungskunde* leitete, erinnerte sich an einen „Lehrer von ganz ungemeiner Wirksamkeit“, dessen „übersprudelnde“ Vorlesungen durch „die reiche Mannigfaltigkeit des Gedankeninhalts“ geprägt waren und „leicht die geschlossene Form“ sprengten (zit. n. Chickering 2021, 518).

Die Begeisterung, die die Studentinnen und Studenten den Vorlesungen Lamprechts entgegenbrachten, basierte auf der gleichen Grundlage wie die Ablehnung seiner Historikerkollegen. Die Studentinnen und Studenten, die mit einer politisch-ereignisgeschichtlich orientierten Geschichtsschreibung sozialisiert worden waren, begeisterten sich für den erweiterten Blick Lamprechts auf kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsaspekte und seine Gabe, diese verschiedenen Aspekte in eine zusammenhängende Darstellung zu bringen. Hendrik de Man (1885-1953), der 1909 in Leipzig bei dem Nationalökonom Karl Bücher (1847-1930) promovierte, zeigte sich rückblickend beeindruckt von Lamprechts „große[n], kühne[n] Synthesen“ (zit. n. Chickering 2021, 519). Dabei gingen die internationale Bekanntheit, die Lamprecht auch durch den Methodenstreit erlangte, und seine Ausstrahlungskraft als Hochschullehrer eine Wechselwirkung ein. Er vermittelte seinen Studenten und Studentinnen das Gefühl, gleichermaßen an der Entstehung und Entwicklung einer neuen Geschichtsauffassung und an einer der größten Wissenschaftsdebatten ihrer Zeit beteiligt zu sein (vgl. Schorn-Schütte 1984, 74f.; Chickering 2021, 520).

Hinzu kam, dass Lamprecht mit seinen Studentinnen und Studenten eine neue Umgangsform pflegte. Bereits in Bonn hatte er regelmäßige Gesprächsrunden mit ihnen eingeführt und diese in Leipzig fortgesetzt. Mit fortgeschrittenen Studenten und Studentinnen unternahm er Exkursionen in das Umland von Leipzig, nach Wittenberg, Naumburg und an seine eigene frühere Bildungsstätte, die Landesschule Pforta. Auf seinen eigenen privaten Reisen machte er zahlreiche Fotografien, die er in seinen Vorträgen und Vorlesungen zur visuellen Unterstützung einsetzte – eine Methode, die hohe Aufmerksamkeit erhielt, von einigen Historikerkollegen allerdings misstrauisch betrachtet wurde (vgl. Chickering 2021, 520).

5 Neuorganisation der Universität – Hochschulreform

Im Zuge des Methodenstreits reifte bei Lamprecht die Einsicht, dass die Etablierung seines kulturgeschichtlichen Ansatzes innerhalb der deutschen Geschichts-

wissenschaft von strukturellen Veränderungen begleitet werden müsse. Dieses Ziel als Direktor im Rahmen des Historischen Seminars umzusetzen, stieß auf den erbitterten Widerstand seiner Kollegen, den Historikern Gerhard Seeliger (1860-1921) und Erich Brandenburg (1868-1946).

Neue Inspiration für eine strukturelle Neugestaltung der Universität erhielt Lamprecht 1904 im Rahmen seiner Vortragsreise durch die USA. Anlass war seine Teilnahme am *International Congress of Arts and Sciences*, der am Rande der Weltausstellung in St. Louis stattfand. Im Zuge dieser Reise beeindruckte ihn an den amerikanischen Colleges und Universitäten der Sinn für die körperschaftliche Einheit sowie die institutionalisierten Loyalitäten unter den Studenten und Alumni (vgl. Naumann 2015, 274ff.). Außerdem nahm er eine „Kollegialität und selbstlose Hingabe der Lehrkörper zur unvoreingenommenen Erforschung der Wahrheit [wahr], die der Historiker als ‚das innerlichste Bekenntnis des eigentlichen Berufes der Universitäten‘ betrachtete“ (zit. n. Chickering 2021, 526). Dieses Konzept erschien ihm besonders brauchbar, da er der Ansicht war, dass seine Geschichtsauffassung dazu geeignet wäre, die historische Wahrheit umfassender zu erforschen und dabei im Sinne Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770-1831) die geistige Einheit der Universität als Einheit der Wissenschaften zu erfassen.

In Leipzig beschränkt Lamprecht allerdings zunächst einen anderen Weg. Seine exzellenten Kontakte ins sächsische Kultusministerium sowie die Einwerbung umfangreicher privater Mittel aus dem Leipziger Wirtschafts- und Bildungsbürgertum ermöglichten es ihm, 1909 das *Königlich Sächsische Institut für Kultur- und Universalgeschichte* zu gründen. Das Institut wurde als eine unabhängig von der Universität bestehende Forschungseinrichtung gegründet, übernahm aber Aufgaben in Forschung und Lehre für die Universität und stellte so gleichermaßen Unterstützung wie Konkurrenz für das Historische Seminar dar (vgl. Middell 2015, 63ff.). In dieser Konstellation nutzte Lamprecht sein neues Institut als Versuchsfeld für eine strukturelle Reform der Universität. In dieser neuen Struktur sollten die Studenten und Studentinnen sowie Professoren in einem koordinierten Programm in Forschung und Lehre zusammenarbeiten: „Die Umbildung des Hochschulwesens sollte“, so Roger Chickering (2021, 526), „also im Namen eines umfassenden neuen wissenschaftlichen Paradigmas stattfinden“.

Noch im gleichen Jahr (1909) regte Lamprecht die Diskussion mit einem Aufsatz *Zur Fortbildung unserer Universitäten* an, in dem er in erster Linie die Reformbedürftigkeit der Geisteswissenschaften herausstellte. Darin sprach er nicht nur die steigenden Zahlen von Studenten – und nun auch Studentinnen – und die Bezahlung der Dozenten an. Vielmehr ging es ihm um strukturelle Reformen. Die naturwissenschaftlichen Institute könnten nicht beispielgebend sein, da ihre hierarchische Struktur „die Initiative des selbstständigen wissenschaftlichen Denkens, und damit die kostbarste Ausstattung jeder wirklichen Gelehrtennatur unterbindet“ (Lamprecht 1909, 1548). Daher müssten die Geisteswissenschaften aus sich

selbst heraus neue Wege beschreiten. In einem Rundschreiben an seine Leipziger Fakultätskollegen plädierte er für die ‚Historisierung‘ eines jeden geisteswissenschaftlichen Forschungsfeldes, wodurch alle Disziplinen als Teilbereiche einer gemeinsamen geschichtswissenschaftlich konnotierten Wissenschaftsauffassung zusammengeführt werden könnten. Grundlagen dieser gemeinsamen Geschichtsauffassung sollten seine eigenen kulturgeschichtlichen Überlegungen sein: „Die Historisierung der Geisteswissenschaften wird mit der Durchbildung allgemeiner vergleichender Disziplinen (etwa Kulturgeschichte u[nd] allg[emeiner] Völkerpsychologie) abschliessen“ (zit. n. Chickering 2021, 527). Diese Überlegungen bargen die Gefahr in sich, dass sich die geisteswissenschaftlichen Disziplinen sämtlich einer Idee der ‚Historisierung‘ auf Grundlage der kulturhistorischen Methode unterzuordnen hätten, die durch Lamprecht vorgeprägt war und die die Entfaltungsmöglichkeiten der Disziplinen eingeschränkt hätte.

Lamprechts Überlegungen zielten aber auch auf neue Lehrformate. Die Vorlesungen, die nicht zuletzt aufgrund der Hörergelder bis zum Ende des 19. Jahrhunderts durch die Professoren bevorzugt wurden, sollten eingeschränkt und an ihre Stelle verstärkt Seminare und Übungen gesetzt werden, die dann durch einen kollegialen Stab an Lehrenden – vorzugsweise Privatdozenten – zu planen und zu halten waren. Der Direktor des Instituts sollte die Rolle eines *primus inter pares* einnehmen, der über Konferenzen die Einheitlichkeit der Lehre steuerte:

„Er mag sich über alles, was in den einzelnen Übungen vor sich geht, durch Protokollbücher unterrichten, die in jeder Übung an erster Stelle schon der Lernenden wegen eingehend geführt werden sollen – er wird trotzdem, und gerade aus der Kenntnis des wissenschaftlich reich verzweigten Organismus heraus, der alsbald entsteht, das Bedürfnis der Beratung durch die Dozenten und der Dozent durch ihn empfinden.“ (Lamprecht 1909, 1550)

Dabei sollten die Lehrveranstaltungen aufeinander aufbauend organisiert werden, um gleichermaßen den Erfordernissen von Forschung und Lehre gerecht zu werden und die Studierenden systematisch und mit intensiver Betreuung durch die geisteswissenschaftlichen Fachgebiete zu führen. Das dafür notwendige zusätzliche Personal sollte durch Erhöhung von Immatrikulations-, Instituts- und Prüfungsgebühren sowie Auditoriengelder finanziert werden.

Lamprechts Vorschläge zur Neustrukturierung der Universität waren echtes Interesse an der Universitätsentwicklung und kalkulierte Provokation gleichermaßen. Er sah sich als Erneuerer der geschichts- und geisteswissenschaftlichen Forschung und erkannte vor dem Hintergrund seiner Eindrücke von amerikanischen Universitäten die Notwendigkeit einer strukturellen und inhaltlichen Erneuerung. Grundlage seiner Konzeption bildete aber sein eigenes *Institut für Kultur- und Universalgeschichte*, das als Modell für alle anderen an der zukünftigen Reformuniversität zu gründenden Institute dienen sollte. Die Reformuniversität sollte somit

eine Zusammenfügung ähnlicher institutioneller Einrichtungen sein, die in den Studien- und Lehrplänen und in ihrer organisatorischen Struktur nach den Vorgaben Lamprechts neu zu organisieren wären (vgl. Chickering 2021, 528). Gleichzeitig griff er die etablierten Strukturen der Universität sowie die tradierten Rechte der Lehrstuhlinhaber gezielt an. Der zu erwartende Widerstand blieb zunächst gemäßigt, da die Umsetzung seiner Vorstellungen unrealistisch schien. Die zusätzlichen finanziellen Mittel, die mit Lamprechts Reformvorhaben verbunden waren, konnten mit den skizzierten erhöhten Einschreibebühren und Auditoriengeldern kaum aufgebracht werden (vgl. Lamprecht 1909, 1553).

6 Lamprecht als Rektor der Universität Leipzig

Der Front der Ablehnenden im Historischen Seminar und in der Philosophischen Fakultät insgesamt standen wenige einflussreiche befürwortende Kollegen und Freunde in anderen Instituten und Fakultäten gegenüber. Im Zentrum stand dabei das sogenannte Debattierkränzchen, dem neben Lamprecht der Geograph Friedrich Ratzel (1886 bis 1904 Professor an der Universität Leipzig), der Chemiker und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald (1887 bis 1906 Professor für physikalische Chemie an der Universität Leipzig) und der Psychologe Wilhelm Wundt (1875 bis 1917 Inhaber einer Professur für Philosophie an der Universität Leipzig) angehörten. Unterstützung erhielt Lamprecht auch durch Naturwissenschaftler innerhalb der Philosophischen Fakultät, wie durch die Physiker Theodor Des Courdes (1862-1926) und Otto Wiener (1862-1927) sowie durch den Direktor der Universitätsfrauenklinik, Paul Zweifel (1848-1927), und auch den Theologen Rudolf Kittel (1853-1929) (vgl. Schorn-Schütte 1984, 78ff.).

Angesichts dieser Konstellation schienen Lamprechts Aussichten, ein höheres Amt in der Philosophischen Fakultät oder in der Universität zu bekleiden, wenig aussichtsreich. Umso erstaunlicher erschien seine Wahl zum Rektor für das akademische Jahr 1910/11.

Das Rektorat der Universität Leipzig wechselte seit 1831 jährlich von einer Fakultät zur nächsten. Kandidaten waren in der Regel ehemalige oder amtierende Dekane jener Fakultät, aus der der Rektor zu wählen war. Unter diesen Voraussetzungen hätte Lamprecht keine Aussicht gehabt, das Amt des Rektors zu bekleiden. Vor dem Hintergrund seiner spektakulären Institutsgründung und der beeindruckenden Akquise von Finanzmitteln war er im Wahljahr 1910 aber gleichwohl eines der bekanntesten Mitglieder der Philosophischen Fakultät. Getragen durch seine Freunde und durch Unterstützer in der Juristen- und der Medizinischen Fakultät erfolgte im Juni 1910 seine Wahl zum Rektor.

Bereits in seiner Antrittsrede stellte er heraus, dass er nicht gedachte, das Rektorat als zeremonielles Amt auszuführen, sondern seine Wahl als einen Auftrag betrachtete,

die von ihm selbst skizzierten institutionellen Reformen an der Universität auch umzusetzen. Das universitäre Leben müsse mit der wissenschaftlichen Entwicklung seiner Zeit Schritt halten: „Denn das Universitätsleben ist, wenigstens in Deutschland, letzten Endes und in seiner untersten Tiefe doch nur ein Ausdruck des jeweiligen Gesamtfortschritts der Wissenschaften“ (Lamprecht 1910, 992). Entsprechend sei es dringend geboten, so Lamprecht, dass die Geisteswissenschaften „eine Umbildung ihrer Methode, ihrer Lehrmittel und ihrer Lehrinrichtungen erfahren“, die dann in eine allgemeine Universitätsreform münden sollte (Lamprecht 1910, 1000). Zu diesem Zweck rief Lamprecht dazu auf, die geisteswissenschaftlichen Seminare im Sinne seines *Instituts für Kultur- und Universalgeschichte* umzustrukturieren und auch die Teilnahme von Nichtordinarien in leitenden Institutspositionen zu ermöglichen. Aufgabe der Wissenschaft sei es, „den Ausblick in die Zukunft zu erhellen“, der seiner Meinung nach unter den Vorzeichen der von ihm selbst betriebenen Kulturgeschichte stehen müsse. Der geschichtliche Verlauf selbst habe gezeigt, „daß die Kulturgeschichte dieser Aufgabe weit mehr gewachsen ist als etwa die politische Geschichte oder sonst ein Zweig der historischen Wissenschaften“ (Lamprecht 1910, 1003).

Lamprechts Sympathien für das amerikanische Universitätssystem waren allgemein bekannt. Daher verwunderte es nicht, dass unmittelbar nach seinem Amtsantritt in der Aula der Universität eine Fotoausstellung zum Thema *Fortschritte des amerikanischen Universitätswesens* eröffnet wurde. Der neue Rektor verwies damit auf sein reformpolitisches Hauptprojekt und deutete zugleich an, dass ihm nun die universitätspolitischen Machtmittel zur Verfügung standen, diese Ziele durchzusetzen. In Zusammenarbeit mit der Verwaltung und dem Kanzler der Universität ließ er am südöstlichen Stadtrand von Leipzig, in Probstheida und Zuckelhausen, umfangreichen Landbesitz ankaufen, auf dem nach amerikanischem Vorbild ein neuer Universitätscampus errichtet werden sollte. Ungeachtet der Widerstände begann er, die Verlegung der Universität auf den neuen Campus zu planen. Der von ihm inspirierte Vorentwurf macht deutlich, dass Lamprecht einen Campus für eine wesentlich größere Zahl an Studenten und Studentinnen plante, um das ‚Überfüllungsproblem‘ der Universität zu lösen und zugleich eine neue Kultur des Lehrens, Lernens und Lebens an der Universität zu etablieren. Bei der Finanzierung griff er auf Überlegungen zurück, die auch an anderen Landesschulen praktiziert wurden (vgl. Joost 1982, 100ff.). Er dachte an den Verkauf der innerstädtischen Grundstücke und Immobilien der Universität, um mit diesem Erlös die Neubauten und die schrittweise Erweiterung des Campus am Stadtrand bewerkstelligen zu können. Er musste jedoch schnell feststellen, dass die einjährige Amtszeit als Rektor nicht ausreichen würde, die Widerstände im Rektorat und in den Fakultäten gegen seine Pläne zu überwinden. (vgl. Chickering 2021, 528).

Dennoch hatte Lamprecht bereits präzise Pläne ausarbeiten lassen, wie die folgende Abbildung zeigt.

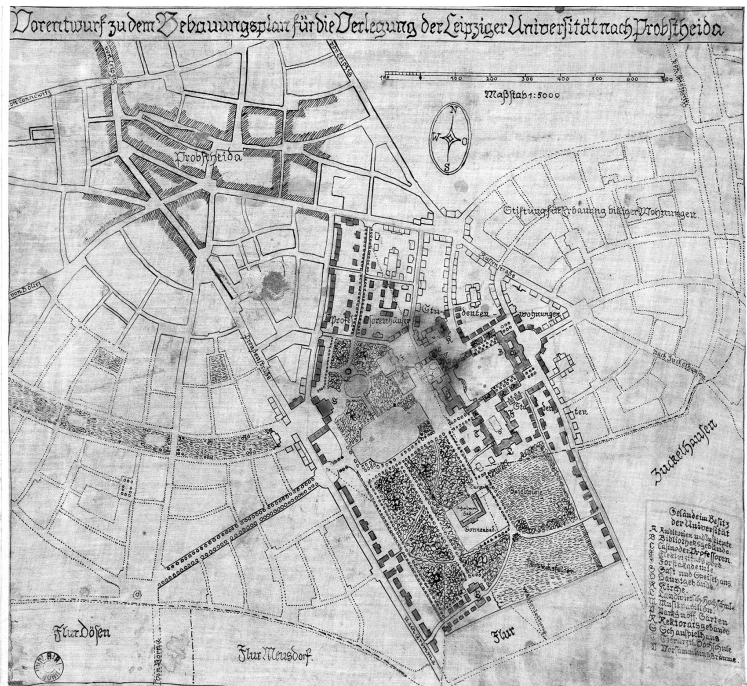


Abb. 1: Vorentwurf zu dem Bebauungsplan für die Verlegung der Leipziger Universität nach Probstheida
Legende: Gelände im Besitz der Universität: A: Auditorien und Institute; B: Bibliothek; C: Casino der Professoren; E: Elektrizitätswerk; F: Forstakademie; G: Gast- und Speisehaus; H: Hauptgebäude; K: Kirche; L: Landwirtschaftliche Hochschule; M: Musikpavillon; P: Parks & öffentliche Gärten; R: Rektoratsgebäude; S: Schauspielhaus; T: Tierärztliche Hochschule; V: Versammlungsräume (Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, NL Lamprecht, S2713:B:10)

Je deutlicher sich abzeichnete, dass die Pläne für einen neuen Campus nicht zu realisieren waren, desto mehr konzentrierte sich der Rektor auf seine institutionelle Kernidee: die Umgestaltung der Universitätsseminare. Vorbild waren wiederum die amerikanischen Departments und sein eigenes Institut. Die geplanten wissenschaftlichen Einrichtungen sollten nicht mehr auf eng gesteckte wissenschaftliche Disziplinen bezogen sein, sondern weite disziplinäre Bereiche umfassen und sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der Entstehung und Entwicklung des menschlichen Seelenlebens befassen. Forschung und Lehre sollten dabei gleichermaßen einem gestuften System folgen, das das Modell der Kulturstufen vorwegnahm. Anfangs plante Lamprecht nur fünf neue Institute. Die Frühstadien der geistigen Entwicklung des Menschen sollten an dem von Wilhelm Wundt geleiteten *Institut für Experimentelle Psychologie* und an einem neu zu errichtenden

Institut für Sprachgeschichte untersucht werden. Forschungen über die Entwicklung von den niederen zu den höchsten Kulturen waren sowohl in dem von Lamprecht selbst geleiteten *Institut für Kultur- und Universalgeschichte* etabliert und sollten auch in einem neuen *Institut für Völkerkunde* angesiedelt werden, das dem *Anthropologischen Museum* der Stadt Leipzig angegliedert werden sollte. An einem weiteren neu einzurichtenden *Institut für Geschichte der Religion* sowie am *Institut für Universalgeschichte*, das als integraler Bestandteil des Lamprechtschen Instituts geplant war, sollten dann die höchsten Kulturen erforscht werden. Den an der Universität etablierten Instituten, dem *Philologischen Seminar*, dem *Archäologischen Seminar* und dem *Historischen Seminar*, waren weiterhin Forschungsschwerpunkte zu den Hochkulturen zugeordnet (vgl. Chickering 2021, 539).

Eine völlig neue Richtung erhielten die Verhandlungen, die Lamprecht in dieser Zeit bereits mit dem Königlich Sächsischen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts führte, durch die Ankündigungen des deutschen Kaisers im Oktober 1910, Forschungsinstitutionen zu etablieren, die unter dem Dach der *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften* als *Kaiser-Wilhelm-Institute* in großem Umfang aus öffentlichen und privaten Geldern finanziert werden sollten (vgl. vom Brocke 1990, 17ff.). Obwohl Lamprecht der preußischen Regierung seine Unterstützung sofort anbot, scheiterten seine Bemühungen, als klar wurde, dass die Berliner Institute allein naturwissenschaftlichen Forschungen vorbehalten sein sollten. Daraufhin regte er auf der Grundlage seiner Reformideen zur Universität Leipzig bei seinen Kollegen und im sächsischen Kultusministerium an, in Leipzig eine vergleichbare Initiative für die Geisteswissenschaften zu starten. Institutionelle Kerne sollten die beiden bestehenden Institute für *Experimentelle Psychologie* und für *Kultur- und Universalgeschichte* sein. Im Bereich der Geisteswissenschaften, so Lamprecht, erscheine „eine Überflügelung der Berliner Universität“ noch möglich (zit. n. Chickering 2021, 538).

Die Unterstützung, die das Kultusministerium für den Plan signalisierte, förderte Lamprechts weitere Aktivitäten, der in kürzester Zeit bei Honoratioren und Geschäftsleuten der Stadt Spendenzusagen in Höhe von fast einer halben Million Mark erhielt. Obwohl Lamprecht im Mai 1911 die Unterstützung des Senats der Universität erlangte, wuchs der Widerstand insbesondere der Mitglieder der Philosophischen Fakultät, die sich sowohl gegen die einseitige methodische Ausrichtung der geplanten Forschungsinstitute als auch gegen Lamprechts Kontrolle über die zugesagten privaten Finanzmittel richtete. Das Kultusministerium gab diesen Protesten nach und forderte den Rektor auf, eine einvernehmliche Lösung innerhalb der Universität zu finden. Diese Aufforderung fiel bereits in die Endphase von Lamprechts Rektorat, in der deutlich wurde, dass eine Pattsituation entstanden war. Während die Mehrheit der Universitätsmitglieder die Pläne ablehnte, besaß Lamprecht die alleinige Kontrolle über die Finanzen (vgl. Chickering 2021, 541f.).

Im Ergebnis der Verhandlungen entstand mit der *König-Friedrich-August-Stiftung für wissenschaftliche Forschung zu Leipzig* eine Konkurrenzinstitution zur *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*, deren finanzielles Potenzial zwar bei Weitem nicht an die Berliner Institution heranreichte, die aber auf Expansion und Entwicklung angelegt war. Die Stiftung besaß keine unmittelbare Verbindung mit der Universität. Der Stiftungsrat, der die finanziellen Mittel verwaltete, war paritätisch aus Vertretern der Stifter, der Stadt Leipzig, der *Sächsischen Akademie der Wissenschaften* und des Senats der Universität Leipzig besetzt. Ungeachtet der Innovationskraft, die von der *König-Friedrich-August-Stiftung* als einer Gemeinschaft von privaten und öffentlichen Ressourcen ausging (vgl. Middell 2005, 408f.), war deren Errichtung mit einer Niederlage Lamprechts verbunden. Er musste seine Verfügungsgewalt über weite Teile der privaten Spenden abtreten und statt der fünf von Lamprecht vorgeschlagenen, in Forschung und Lehre miteinander verbundenen Institute, wurden zweiundzwanzig Forschungszentren gegründet, die in einer engen Verbindung zu den Instituten der Universität standen und deren jeweilige Forschungen befördern sollten. Lamprechts Klage, dass von „der ursprünglichen freudigen Idee eines Vorwärtsschreitens zu höheren Formen des Unterrichts“ (zit. n. Chickering 2021, 542f.) nichts mehr zu erkennen sei, war durchaus berechtigt.

Die politischen Ereignisse Europas überschatteten die Gründungsphase der Stiftung allerdings mehr als die inneruniversitären Konflikte. Einen Monat nach der Gründung der Stiftung brach der Erste Weltkrieg aus und schränkte das gesellschaftliche und wissenschaftliche Leben in Deutschland massiv ein. Im August 1914 beschloss der Senat, während der Kriegszeit auf die Gelder für die Forschungsinstitute zu verzichten. In der Kriegszeit konnten die im November 1914 eröffneten Forschungsinstitute weder ihre Arbeitsfähigkeit entfalten noch gelang es der Stiftung, die vorhandenen finanziellen Mittel wertbeständig in Grundbesitz und Immobilien anzulegen. Die Weltwirtschaftskrise und die Hyperinflation der 1920er und 1930er Jahre machte die finanzielle Grundlage der Stiftung dann vollständig zunichte (vgl. Adam 2008, 149ff.).

7 Resümee

Karl Lamprecht gehörte zu den innovativsten Wissenschaftlern und Wissenschaftsorganisatoren des späten 19. Jahrhunderts. Seine Vorstellungen und Vorschläge zur Reform der Leipziger Universität fußten auf einer Problemanalyse des deutschen Universitätswesens und waren gleichermaßen an modernen Formen wissenschaftlichen Forschens und Lehrens sowie an den Eindrücken orientiert, die er über amerikanische Universitäten gewonnen hatte. Er griff die durch Humboldt geprägte neuhumanistische Idee der Einheit von Forschung und Lehre auf und übertrug diese auf die wissenschaftlichen Rahmenbedingungen um 1900. Vor dem

Hintergrund einer abnehmenden Bedeutung der Geisteswissenschaften plädierte Lamprecht aus kulturwissenschaftlicher Perspektive für eine disziplinenübergreifende Zusammenarbeit und unterbreitete für die Universität Leipzig strukturelle Vorschläge (vgl. Schorn-Schütte 1984, 246ff.). Ein gestuftes System musste dabei allen am Prozess des Forschens und Lehrens Beteiligten zugutekommen und damit gleichermaßen in die universitäre Forschung einführen und berufliche Perspektiven außerhalb der Universität eröffnen. Dieses System sollte zusätzlich durch die Zusammenarbeit von öffentlichen und privaten Finanziers unterstützt werden. Die Ausweitung von seminaristischen Lehrmethoden und Übungen eröffnete den nichtordinierten Dozenten universitäre Berufsperspektiven und bot Möglichkeiten einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Lernenden. Diese neuen Formen des universitären Lehrens und Lernens sollten durch die Idee des Campus gleichermaßen intensiviert und institutionalisiert werden.

Dass Lamprecht seine Reformvorstellungen an seinem eigenen *Institut für Kultur- und Universalgeschichte* erprobte und dann sein Institut als institutionelle Keimzelle für die Universitätsreform betrachtete, erwies sich gleichermaßen als innovationsfreudig und als problematisch. Die enge Bindung der strukturellen Reformüberlegungen an sein eigenes Institut erweckte das Misstrauen insbesondere seiner Kollegen in der Philosophischen Fakultät und war teilweise auch de facto gegen sie gerichtet. Geprägt durch den langanhaltenden Methodenstreit unternahm Lamprecht keine Anstrengungen, seine Kollegen für seine Ideen gewinnen zu wollen. Vielmehr hoffte er, den sukzessive steigenden Einfluss des Staates auf die Universität und sein Talent bei der Akquise privater finanzieller Mittel im Sinne seiner Reformvorstellungen nutzen zu können. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und Lamprechts plötzlicher Tod 1915 beendeten abrupt alle Bestrebungen einer auf seiner Idee der Kultur- und Universalgeschichte beruhenden Universitätsreform.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

- Lamprecht, Karl (1891-1909): Deutsche Geschichte. 12 Bände, dazu zwei Ergänzungsbände. Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. Berlin/Freiburg i. B.
- Lamprecht, Karl (1896/97/1988): Was ist Kulturgeschichte? Beitrag zu einer empirischen Historik. In: Hans Schleier (1988) (Hrsg.): Karl Lamprecht. Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie. Leipzig: Philipp Reclam jun.
- Lamprecht, Karl (1909): Zur Fortbildung unserer Universitäten. In: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 3, Sp. 1539-1554.
- Lamprecht, Karl (1910/2009): Rede des antretenden Rektors. In: Die Leipziger Rektoratsreden 1871-1933. Hrsg. vom Rektor der Universität Leipzig Professor Dr. iur. Franz Häuser zum 600-jährigen Gründungsjubiläum der Universität im Jahr 2009. Bd. II: Die Jahre 1906-1933. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 991-1003.

Literatur

- Adam, Thomas (2008): Stipendienstiftungen und der Zugang zu höherer Bildung in Deutschland von 1800 bis 1960. Stuttgart: Franz Steiner.
- Brocke, Bernhard vom (1990): Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Kaiserreich. Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. In: Rudolf Vierhaus & Bernhard vom Brocke (Hrsg.): *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. München: DVA, 17-162.
- Brocke, Bernhard vom (2015): Karl Lamprecht (1856-1915). Leben und Werk im Kontext der Wissenschaftsentwicklung. In: Flöter & Diesener, Karl Lamprecht, 29-43.
- Bruch, Rüdiger vom (1984): Universitätsreform als soziale Bewegung. Zur Nicht-Ordinarienfrage im späten deutschen Kaiserreich. In: *Geschichte und Gesellschaft* 10, 72-91.
- Charle, Christophe (2004): Grundlagen. In: Walter Rüegg (Hrsg.): *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. III: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800-1945). München: C. H. Beck, 43-80.
- Chickering, Roger (2021): Karl Lamprecht. Das Leben eines deutschen Historikers (1856-1915). Stuttgart: Franz Steiner.
- Flöter, Jonas (2015): „Mit besonderen Empfindungen ...“. Wilhelm Herbst und Karl Lamprecht – ein Lehrer-Schüler-Verhältnis? In: Flöter & Diesener, Karl Lamprecht, 171-191.
- Flöter, Jonas & Diesener, Gerald (Hrsg.) (2015): Karl Lamprecht (1856-1915). Durchbruch in der Geschichtswissenschaft. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Jahn, Georg (1956): Karl Lamprecht als Wirtschafts- und Kulturhistoriker. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. In: *Schollers Jahrbuch* 76, 129-142.
- Jaraus, Konrad H. (1991): Universitäten und Hochschulen. In: Christa Berg (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. IV: 1870-1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München: C. H. Beck, 313-345.
- Joost, Siegfried (1982): Das Joachimsthalische Gymnasium. Festschrift zum Gedenken an die 375jährige Wiederkehr der Gründung des Joachimsthalischen Gymnasiums am 24. August 1982. Wittlich: Fr. Wilh. Knopp.
- Middell, Mathias (2015): Karl Lamprecht und das Institut für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig. In: Flöter & Diesener, Karl Lamprecht, 63-83.
- Middell, Matthias (2005): Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfälschung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890-1990, 3 Bde., Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.
- Muhlack, Ulrich (2015): Leopold Ranke und Karl Lamprecht. In: Flöter & Diesener, Karl Lamprecht, 123-146.
- Naumann, Katja (2015): Karl Lamprecht andernorts. Einblicke in die Rezeptionsprozesse an den Universitäten von Chicago, Columbia und La Plata. In: Flöter & Diesener, Karl Lamprecht, 271-288.
- Schiller, Friedrich (1789): Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (Antrittsvorlesung in Jena, 26.05.1789). Jena: Akademische Buchhandlung. Online unter: https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/schiller_universalgeschichte_1789?p=5 (Abrufdatum: 28.08.2023).
- Schorn-Schütte, Luise (1984): Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Titze, Hartmut (1981): Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren. Eine Zyklustheorie. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 27, 187-224.
- Warland, Geneviève (2015): Henri Pirenne und Karl Lamprechts Internationalisierungsstrategien. In: Flöter & Diesener, Karl Lamprecht, 193-214.
- Wehler, Hans-Ulrich (1995): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849-1914. München: C. H. Beck.

Autor

Flöter, Jonas, Prof. Dr.

Universität Leipzig

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Theorie von Bildung und Erziehung; Bildungs-, Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts; Schulentwicklungsforschung und Führungskräfteentwicklung

Anschrift:

Universität Leipzig

Erziehungswissenschaftliche Fakultät

Allgemeine Erziehungswissenschaft

Marschnerstraße 29a

D-04109 Leipzig

E-Mail-Adresse: jonas.floeter@uni-leipzig.de